

Gewalt und Lärm in Ettelbrück 

## „Wir werden von den Leuten angeschaut, als wären wir die letzten Penner“

Gegen Äußerungen über Sicherheitsbedenken gibt es aus der Politik und von der Straße Widerspruch – und Lösungsvorschläge für tatsächliche Probleme.



Ettelbrück erfahre zu viel negative Aufmerksamkeit, was die Sicherheit insbesondere in der Bahnhofsgegend angeht. Die sei nicht gefährdeter als andernorts, meinen mehrere Gesprächspartner. Foto: Gilles Kayser



**Frederik Wember**  
Redakteur



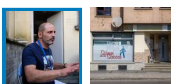
05:45

Bei einer [rezenten Straßenumfrage des „Luxemburger Wort“](#) berichteten Anwohner von mangelndem Sicherheitsgefühl aufgrund von Drogenkriminalität, Gewalt und nächtlichem Lärm. Doch diese Darstellung stößt bei verschiedenen Leuten auf Ablehnung. Sie möchten Ettelbrücks Probleme nicht kleinreden, halten sie aber auch nicht für außergewöhnlich. Wichtig ist ihnen, dass den Menschen geholfen wird, die in schlechten Verhältnissen leben.

„Manche Leute denken, wir seien das Problem“, sagt auch Francesco Settanni, der Verantwortliche für den Standort der Stëmm vun der Strooss in Ettelbrück. Das Lokal befindet sich gegenüber dem Bahnhof. „Gut erreichbar für unsere Kunden“, meint Settanni. Er war früher selbst Toxikomane, schaffte aber den Schritt aus der Abhängigkeit. „Dann habe ich mir überlegt, welche Arbeit mir liegen könnte, und entschieden, anderen Abhängigen zu helfen.“



Francesco Settanni ist verantwortlich für das Lokal der Stëmm vun der Strooss in Ettelbrück und kennt viele seiner Kunden – kann sich aber nicht immer so viel Zeit für sie nehmen, wie er möchte. Foto: Gilles Kayser



Einige Leute kennt Settanni noch aus dieser Zeit. „Ich habe sie aufwachsen sehen und mir kann niemand erzählen, die Leute seien früher nicht dagewesen und solche Probleme habe es früher nicht gegeben. Schließlich war ich selbst dabei.“ Das Problem sei der Teufelskreis aus der Wohnungs- und Arbeitslosigkeit. Der müsse durch politische Entscheidungen durchbrochen werden, denkt er. „Man müsste Wohnungen für die Leute bauen, in die sie ziehen können, und ihnen jemanden zur Seite stellen, der sie begleitet und ihnen hilft.“

### Teufelskreis aus Wohnungs- und Erwerbslosigkeit

Vier momentan wohnungslose Männer sitzen auf den Stufen eines leer stehenden Gebäudes gegenüber der Jugend- und Drogenhilfe im Schatten. „Der hat es besser als wir“, sagt Rainer mit Blick auf seinen Schäferhund, der es sich hinter ihm und Steve bequem gemacht hat. „Er wird verwöhnt und hat genug zu essen.“ Die Erfahrungen der Männer mit ihren Mitmenschen sind weniger positiv. „Wir werden von den Leuten angeschaut, als wären wir die letzten Penner“, beschreibt es Rainer. „Dabei tun wir niemandem etwas“, ergänzt Steve.



Steve (l) und Rainer (r) berichten von ihren Problemen auf der Straße. Dazu gehören auch Diebstahl ihres wenigen Besitzes und gewaltsame Auseinandersetzungen. Foto: Gilles Kayser

Das Problem sei das Sozialsystem, bringt es Rainer auf den Punkt. „Wir bräuchten eine Wohnadresse, um Arbeit finden zu können. Aber ohne Arbeit bekommen wir keine Wohnung.“ Dabei fühlen sich die Männer im Vergleich zu Flüchtlingen aus dem Ausland zusätzlich benachteiligt. Es sei zwar gut, dass diesen Leuten geholfen wird, findet Rainer. „Aber zuerst sollte man sich doch einmal Gedanken um diejenigen machen, die im eigenen Land auf der Straße leben.“

### Probleme eher durch unmäßigen Alkoholkonsum

Der Erste Schöffe von Ettelbrück, Jean-Paul Schaaf (CSV), hat den Eindruck, dass die Probleme Ettelbrücks unverhältnismäßig in den Mittelpunkt gedrängt werden. Das empfinden auch viele Bürger so. „Es sind nur einzelne Leute, die hier Probleme verursachen. Andere Gemeinden haben die gleichen Probleme, und in Luxemburg gibt es in einer Woche vielleicht mehr Kriminalfälle als bei uns in einem Jahr. Doch wenn in Ettelbrück etwas passiert, wird es immer groß ausgespielt.“ Probleme auf der Straße gebe es seiner Meinung nach weniger durch Drogen selbst, sondern eher durch unmäßigen Alkoholkonsum über den Tag.



Der Erste Schöffe Jean-Paul Schaaf (CSV) kann die Sorgen mancher Bürger nachvollziehen, hatte aber selbst noch nie Problem mit Obdachlosen oder Drogenkranken: „Wenn man denen guten Tag sagt, sagen die guten Tag.“ Foto: Anouk Antony/LW-Archiv

„Es bräuchte nicht nur in Ettelbrück, sondern in allen Orten mit 10.000 Einwohnern ein Sozialrestaurant, dann gibt es pro Ortschaft weniger Andrang“, meint der gelernte Sozialarbeiter. „Auch Orte, wo Obdachlosigkeits- und Drogengefährdete sich eine Weile aufhalten und mit jemandem reden können, sind wichtig.“ Eine weitere Maßnahme könnten kurzfristige Beschäftigungsmöglichkeiten sein, so Schaaf. „Arbeit gibt Würde, aber ein Drogenabhängiger beispielsweise hat vielleicht an einigen Tagen Schwierigkeiten, zur Arbeit zu kommen, und verliert sie dann. Da ist eine flexible Arbeitsmöglichkeit nötig.“

#### **Stämm vun der Strooss: Nicht die Problemursache**

André Dübbers ist seit Ende Juni Präsident der Stämm vun der Strooss. „Ich verstehe, dass Leute sich in manchen Situationen unsicher fühlen“, sagt er. „Aber das Gefühl der Sicherheit ist subjektiv.“ Dass es Probleme gibt, bestreitet er nicht. „Es ist aber auch eine Frage des Wohlgefühlgefühls.“ Auch er hält Ettelbrücks Situation verglichen mit anderen

Gemeinden nicht für außergewöhnlich. Mit Informationsveranstaltungen für die Bürger und Street Workern, die sich um die Leute auf der Straße kümmern, könne man viele Probleme lösen, meint Dübbers.



André Dübbers, Präsident der Stämm vun der Strooss, betont, wie subjektiv Sicherheitsgefühle seien. Foto: Gilles Kayser

Neben der Drogenkriminalität tragen auch Schlägereien zum Gefühl der Unsicherheit bei einigen Bürgern bei. Dübbers befürchtet, dass die Probleme fälschlich miteinander vermischt werden. „Dann wird indirekt mit dem Finger auf uns gezeigt und gesagt: Das sind doch eure Kunden, die da Krawall machen! Ich denke nicht, dass es so ist.“ Zudem sei die Hauptaufgabe der Stämm vun der Strooss das Betreiben der Lokale in Ettelbrück, Luxemburg und Esch an der Alzette. „Wir sind auch nicht die Ursache des Problems, sondern bekämpfen die Symptome, so gut wir können.“

Lesen Sie auch: [Behörden gehen Ettelbrücks „Großstadt-Probleme“ an](#)

Ettelbrück hat wie die meisten Gemeinden keine eigenen Sozialarbeiter, sondern zahlt 50 Prozent der Kosten des zuständigen Sozialamtes, des Office social Nordstad. Auch die Sozialwohnungen der Gemeinde wurden an das Sozialamt übertragen. Für die Umsetzung von Problemlösungen seien Gemeinden oft auf Unterstützung durch den Staat angewiesen, betont Jean-Paul Schaaf.

Ettelbrück

Drogenpolitik

Sozialarbeit